

Schriftleitung:

Dr. Silke Allmann, Auf dem Alten Garten 3a, 56584 Thalhausen
Dr. Michael Klein-Landeck, Ilkstraat 47, 22399 Hamburg

Weitere Mitglieder der Redaktion:

Dr. Harold Baumann, Lindenweid 15, Grächwil, CH-3045 Meikirch
Dr. Esther Grindel, Nordstr. 16, 48149 Münster
Mag. Theresia Herbst, Furtwänglerplatz 6/2, A-1130 Wien
Prof. Dr. Gerhard Klein, Schloßgartenstr. 105, 72793 Pfullingen
Prof. Dr. Harald Ludwig, Cheruskerweg 26, 48341 Altenberge
Prof. Dr. Tanja Pütz, Reinbeker Weg 37a, 21029 Hamburg
Ulrich Steenberg, Dreifaltigkeitsweg 10, 89079 Ulm
István Szurkos, Schertlingasse 22, CH-4051 Basel

Ein besonderer Dank gilt Ulrike Burgmer für ihre wertvolle Unterstützung bei der Redigierung der Texte.

Beiträge senden Sie bitte unmittelbar an die Schriftleitung (siehe oben).

An diesem Heft haben mitgearbeitet:

Silke Allmann	Thomas Helmle	Paul Oswald
Georg Breidenstein	Theresia Herbst	Lisa Puderbach
Gerhard Büttner	Renate Hipp	Tanja Pütz
Joachim Cuypers	Jutta Hollander	Frauke Ratzke
Hans Elsner	Hildegard Holtstiege	Angelika Reissen
Johannes Elsner	Michael Klein-Landeck	Sandy Stadelmann
Thomas Elsner	Maria Kley-Auerswald	Simon Streifels
Christian Fischer	Andreas Kopfmann	István Szurkos
Horst-Dieter Gerold	Dirk Krämer	Wolfgang Wedekind
Esther Grindel	Susanne Kubisch	
Eric Gumah	Dania Nikisch	

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers oder der Verfasserin und nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes der Deutschen Montessori-Vereinigung wieder. Für die Inhalte der in diesem Heft geschalteten Werbung ist der jeweilige Verlag selbst verantwortlich.



DEUTSCHE MONTESSORI-VEREINIGUNG E.V. ANGESCHLOSSEN
DER ASSOCIATION MONTESSORI INTERNATIONALE

Verantwortung übernehmen

57. Jahrgang (2019) -Nr. 1

MONTESSORI



Zeitschrift für Montessori-Pädagogik - Nr. 1/2019



MONTESSORI



VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN
Montessori-Pädagogik in der Welt von heute

Deutsche Montessori-Vereinigung e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
Silke Allmann / Michael Klein-Landeck	Zu diesem Heft	6
Verantwortung übernehmen		
Silke Allmann	Erwidern, sich stellen, etwas gewachsen sein Verantwortung in ihrer existentiellen Bedeutung bei Maria Montessori	9
Dirk Krämer	Kosmische Erziehung heute: Verantwortung übernehmen durch bedeutsames Handeln	21
 Frauke Ratzke und Simon Streiffels	Auf sich selbst bauen Nachdenken über die dienende Haltung bei Maria Montessori und Arno Stern	34
Jutta Hollander	Rollentausch?! Verantwortung übernehmen für alternde Angehörige	43
Maria Montessoris Anthropologie		
Michael Klein-Landeck	Maria Montessori: Anthropologische Schriften I: Frühe anthropologische Schriften 1903-1906 und Anthropologische Schriften II: Pädagogische Anthropologie	47 54
Paul Oswald	Der anthropologische Ansatz der Erziehungskonzeption Montessoris	57
Aus Theorie und Praxis		
Maria Kley-Auerswald	Der menschliche Geist – ein schöpferischer Geist. Begreifen fängt mit Greifen an – Geometrie in Krippe und Kinderhaus	64
Hildegard Holtstiege	„Zurück zu der Sache selbst“ – „Die Stimme der Dinge“	70
Gerhard Büttner und Tanja Pütz	Zwischen Aufforderungscharakter und Appellstruktur: Die Bedeutung von Mon- tessorimaterialien für das Lernen am Bei- spiel des „Rosa Turms“	78
MONTESSORI - Zeitschrift für Montessori-Pädagogik • Heft 1, 2019		3

Auf sich selbst bauen.
**Nachdenken über die dienende Haltung
bei Maria Montessori und Arno Stern**

Frauke Ratzke und Simon Streiffels

Als ich zum ersten Mal von der Arbeit Arno Sterns las, erschienen mir viele Aspekte sehr vertraut. Der Malort, eine vorbereitete Umgebung, erinnerte mich an Montessoris didaktisches Prinzip der Isolation einer Eigenschaft. Ich las von einer pädagogischen Rolle, die wie in der Montessori-Pädagogik behutsam auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen versucht, ohne das Kind an seiner Tätigkeit zu hindern. Und als ich dann las, dass Arno Stern diese pädagogische Rolle wie Montessori als Dienen bezeichnet, sah ich den Malort in die Montessori-Arbeit sehr gut integrierbar. Mittlerweile habe ich

mich drei Jahre lang sehr intensiv mit der Arbeit im Malort auseinandergesetzt. Ich konnte an zahlreichen Malspielstunden beobachtend teilnehmen, dem Spiel mit Pinsel, Farbe und Papier zuschauen und aus der Nähe erfahren, was Dienen im Malort bedeutet. Auch heute würde ich nicht bestreiten, dass die Arbeit Arno Sterns der Montessori-Pädagogik ähnelt. Doch sehe ich mittlerweile auch sehr deutliche Unterschiede, über die wir uns bewusst sein müssen, wenn wir bspw. in einem Kinderhaus oder in einer Schule einen Malort einrichten und das Malspiel im Sinne Arno Sterns ernstnehmen wollen.



Foto: Simon Streiffels

1. Einleitung

Dem vorbereiteten Pädagogen¹ kommt bei Montessori eine zentrale Rolle zu. Neben der Vorbereiteten Umgebung bezeichnet Montessori ihn als „das praktische Fundament“ (Montessori 2011, S. 24) ihrer Pädagogik. Während der Studienkonferenz im Herbst 2018 in Bensberg haben wir – Frauke Ratzke (Dienende Person in einem Malort) und Simon Streifels (Montessori-Pädagoge) – uns gemeinsam mit den Teilnehmenden unserer Arbeitsgemeinschaft zum Thema Im Dienst des Kindes sein intensiv mit der dienenden Rolle in der Montessori-Pädagogik sowie in der Malort-Arbeit im Sinne Arno Sterns befasst. Die zentrale Fragestellung unserer Arbeitsgruppe war, ob das „Dienen“ im Malort die gleiche Haltung verkörpert wie das Dienen in der Montessori-Pädagogik. Im folgenden Beitrag möchte ich mich dieser Frage nochmals annähern, indem ich zunächst zusammenfasse, was der Malort und das dort stattfindende Malspiel überhaupt sind. Dabei werde ich die Aufgaben, denen eine dienende Person während der Malspielstunde nachgeht, konkreter beschreiben.

Darauf folgt ein Interview mit Frauke Ratzke. Frauke Ratzke hat die Ausbildung zur dienenden Rolle bei Arno Stern in Paris absolviert und betreibt seit 2014 einen Malort in Düsseldorf.

2. Was ist das Malspiel?

Den Ablauf einer Freiarbeitsphase in einer Montessori-Einrichtung, ob in Kinderhaus oder Schule, ist uns, die täglich die Mon-



Foto: Frauke Ratzke

tessori-Pädagogik leben, bekannt. Doch was ist der Malort, und was ist das dort stattfindende Malspiel? Der Begriff „Malspiel“ ist kein Synonym für den herkömmlichen Kunst- oder Zeichenunterricht. Das Malspiel ist ein Spiel; ein Spiel mit Pinsel, Papier und Farben. Es ist ein Spiel ohne Gewinner und Verlierer sowie ohne ein Nachher, denn die Bilder, die während des Malspiels von den Malenden im Malort hervorgebracht werden, verbleiben dort und werden für immer dort aufbewahrt. Die Malenden malen die Bilder nicht für andere. Die Bilder entstehen aus reinem Selbstzweck und nicht, um als vollendetes Werk betrachtet und interpretiert zu werden. Der Malort bildet sozusagen das, was wir in der Montessori-Pädagogik als Vorbereitete Umgebung bezeichnen; eine Umgebung, in der, so Arno Stern, das Malspiel überhaupt erst stattfinden kann (vgl. Stern 2015, S. 20); ein fensterloser Raum, dessen Wände vollständig mit braunem Packpapier überzogen sind, auf dem sich unzählige Farbspuren befinden. Arno Stern bezeichnet diese Eigenschaft als einen notwendigen

¹Lediglich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird die männliche Form verwendet. Selbstverständlich sind alle Geschlechter gemeint.

„... Schutzwall gegen das Eindringliche und Veränderliche ...“ (Stern 2016, S. 12), welches das Malspiel beeinflussen würde. Denn darum geht es: Nichts soll den eigenen Spielfluss hemmen.

In der Mitte des Raumes befindet sich der Palettentisch, auf dem 18 Schälchen mit Temperafarben aufgereiht sind, sowie zu jeder Farbe drei unterschiedlich starke Pinsel.

An einem Fuß dieses Palettentisches ist ein Kasten angebracht, in dem Reißnägel zur Befestigung des Malpapiers aufbewahrt werden. An einer Wand des Raums stehen Schemel sowie Haushaltsleitern,

die von den Malspielenden² genutzt werden, wenn sie großflächige Bilder malen, die bis über Kopfhöhe reichen. Zudem befindet sich im Malort ein Regal, in dem die weißen Malpapierbögen für das Malspiel bereitliegen. Der Malort ist lediglich für das Malspiel vorbereitet. Dies unterscheidet ihn sehr deutlich von der Umgebung in einem Kinderhaus oder in einer Schule, wo den Kindern ein vielfältiges an ihren Bedürfnissen und Interessen orientiertes Lernarrangement vorbereitet wird.

3. Die Aufgaben der dienenden Person während einer Malspielstunde



Foto: Simon Streiffels

²Mit Malspielenden sind Kinder und Erwachsene jeden Alters gemeint, denn an einer Malspielstunde im Sinne Arno Sterns nehmen immer Menschen aus allen Generationen teil.

Die Malspielstunden laufen immer gleich ab. Somit sind die Malspielenden, die regelmäßig zur Malspielstunde kommen, mit den Abläufen und Regeln vertraut. Bevor das eigentliche Malspiel beginnt, ziehen sich die Malspielenden einen Malkittel an, noch bevor sie den Malort betreten. Im Malort nehmen sie sich je einen Papierbogen und gehen damit zur Malwand. Die dienende Person, die das Geschehen aufmerksam beobachtet, nimmt die Papierbögen nacheinander entgegen. Dabei achtet sie darauf, ob der jeweilige Malspielende diesen senkrecht oder waagrecht hält, und hängt ihn in dieser Position an die Malwand, indem sie je einen Reißnagel in die beiden oberen Ecken steckt. Die dienende Person fragt dabei nicht nach, in welcher Position das Papier befestigt werden soll. Die Malspielende holen derweil aus einem Kasten am Palettentisch vier weitere Reißnägel und stecken diese in die beiden unteren Ecken und in die Mitte der beiden Längsseiten des Papierbogens. Dann wählen sie am Palettentisch eine Farbe aus und beginnen mit dem eigentlichen Malspiel.

Wenn ein Malspielender an einem Bild weitermalen will, welches er in der vorherigen Woche begonnen hat, wird dieses bereits vor der Malspielstunde von der dienenden Person an der Malwand befestigt. Manche Malspielende malen so über Wochen an einem Bild. Während die Malspielenden malen, hält sich die dienende Person beobachtend zurück und assistiert nur dann, wenn sie sicher ist, dass ihre Handlungen das Malspiel in keiner Weise beeinflussen. Im Verlauf der Malspielstunde entstehen mitunter Unterhaltungen, an denen sich die dienende Person jedoch nicht beteiligt. Wenn in Unterhaltungen die Motive der Bilder thematisiert werden, lenkt die dienende Person die Aufmerksamkeit der Malenden zurück auf

ihr Malspiel. Die Aufgabe der dienenden Person ist nicht die der sprachlichen Begleitung. Sie gibt keine Anregungen, erteilt keine Ratschläge und lässt sich nicht erklären, was dargestellt ist, sondern sie begleitet das Malspiel, indem sie den Malspielenden während der gesamten Zeit im Malort dient. Sie nimmt ihnen also jegliche Arbeiten ab, mischt beispielsweise die Farben und wäscht die Pinsel aus. Auch wenn Farbe auf den Boden tropft oder am Palettentisch eine Farbe verunreinigt ist, bringen nicht die Malspielenden die Sache wieder in Ordnung, sondern die dienende Person. Ebenso nehmen nicht die Malspielenden ihr Bild von der Wand ab, sobald dieses fertig ist, sondern die dienende Person. Die Verantwortung für die Ordnung des Raumes und den reibungslosen Ablauf der Malspielstunde kommt in keiner Weise denen zu, die im Malort malen, sondern liegt ausschließlich bei der dienenden Person. Das Dienen bedeutet für Stern, „... in jedem Moment sich in die Lage aller versetzen, die hier spielen, dafür sorgen, dass sie durch nichts vom allein Wesentlichen abgelenkt werden, ihnen jede unnötige Mühe ersparen, jede materielle Besorgnis abnehmen“ (Stern 2015, S. 27).

In der Rolle der dienenden Person sehe ich sehr starke Parallelen zur Montessori-Pädagogik, jedoch auch sehr starke Unterschiede. Passt es in die Montessori-Pädagogik, wenn dem Kind jede materielle Besorgnis abgenommen wird? Wenn das Kind den Pinsel nicht selbstständig säubern muss, nachdem es diesen genutzt hat? Wenn das Kind seinen Malplatz nicht selbstständig einrichtet bzw. aufräumt, sondern auch dabei von der dienenden Person begleitet wird? Warum soll das Kind die Farbe nicht selbstständig vom Boden wischen, wenn

sie von seinem Pinsel getropft ist? Nimmt die dienende Person dem Kind im Malort nicht im Sinne der Montessori-Pädagogik zu viel Arbeit ab? Macht sie das Kind nicht vielleicht abhängig von ihrer Person? Dies sind Fragen, denen man sich m.E. stellen muss, um das Malspiel in seiner ganzen Dimension anbieten zu können. Auch innerhalb der AG in Bensberg stellten die Teilnehmenden Fragen zum Verständnis der dienenden Rolle. Basierend auf ihren praktischen Erfahrungen im Malspiel gibt Frauke Ratzke hierzu im Folgenden Antworten.

4. Dienen im Malspiel – Interview mit Frauke Ratzke

Ist es richtig, dass im Malspiel die Malenden bedient werden und sich um nichts selbst kümmern müssen?

So ist es. Den Malenden wird alles Materielle, alles Ablenkende abgenommen, damit sie sich entspannt auf das Wesentliche konzentrieren können: das Spielen.

Was hat denn Spielen mit Malen zu tun?

Wenn wir Kinder beim Malen nicht unterbrechen und nicht über das Gemalte sprechen, malen sie selbstvergessen und versinken in ihre Tätigkeit: Sie spielen. Betrachten wir sie als Künstler, müssen sie sich darum bemühen, etwas Besonderes zu sein, sie verlieren ihre Spontaneität. Sie trauen sich häufig nichts mehr zu, erwarten Lob oder Anweisungen von außen, um überhaupt etwas zu tun, oder wissen nicht, was sie malen sollen.

Kinder malen kein „Werk“, das für andere gedacht ist oder für diese verständlich sein muss. Begriffe wie Kunst, Kreativität und Originalität treffen auf das kindliche Malen nicht zu. Sehe ich es als das an, was es ist, als Spiel, verhalte ich mich dem Kind gegenüber gänzlich anders. Ich

bleibe entspannt und ermögliche dem Kind das Spiel, so gut ich kann.

Was kann man sich unter dem Dienen im Malspiel vorstellen?



Foto: Frauke Ratzke

Das Dienen geschieht auf Augenhöhe und aus einer Haltung des Vertrauens heraus: Vertrauen ins Spiel, Vertrauen ins Kind. Vorausgesetzt, die Malenden kommen lange genug in die Malspielstunde, entsteht bei ihnen früher oder später Begeisterung. Hierbei zu „bedienen“, wird mir niemals langweilig. Der Malort folgt allein den Gesetzen unserer angeborenen Spielfähigkeit. Ich diene dem Grund-Bedürfnis, sich uneingeschränkt auszudrücken. Das ist eine äußerst erfüllende Tätigkeit. Früher habe ich in Kursen als Künstlerin Anregungen und Ideen gegeben. Das wegzulassen, war zunächst gewöhnungsbedürftig; weniger in der prakti-

schen Umsetzung als vielmehr für mein Selbstverständnis. Hier im Malort lege ich meine Rolle als „Meisterin“ oder „Lehrende“ ab. Im ersten Moment war das etwas beunruhigend (Wer bin ich dann noch?), doch tat sich überraschend ein völlig neuer Raum auf: Anregungen, Ideen und Erwartungen stehen seither nicht mehr zwischen mir und den Malenden, eine große Verbundenheit ist spürbar.

Malfluss und Wohlbefinden der Malspielenden werden von mir jederzeit unterstützt. Ich diene ohne theoretisches Gepäck. Ich stelle keine Aufgabe, ich vermittele kein Wissen und bringe nichts bei. Eine Erwartung, dass die Malspielenden etwas von mir lernen, habe ich nicht. So fühle ich mich unbeschwert und durch jeden, der in den Malort kommt, bereichert. Das Malspiel geschieht spontan. Spontan bedeutet, im Einklang mit dem Innern, aus innerer Notwendigkeit. Es ist

nichts Zufälliges, nichts Willkürliches. Es kann nicht theoretisch vermittelt oder „herausgeholt“ werden. Oft müssen Gewohnheiten („Ich muss überlegen...“) überwunden werden, bevor sich der freie Fluss auf dem Papier (wieder) einstellt.

Indem ich vor der Stunde angefangene Bilder an die Wand bringe, Farben auffülle und die hart gewordenen Pinsel wässere, stimme ich mich auf das Geschehen ein und Sorge für einen reibungslosen Ablauf der Malstunde. Die Malenden vertrauen sich mir während ihrer Malspielzeit an. Dabei ist Bedient-Werden dem ein oder anderen anfangs unangenehm. Im Laufe der Zeit äußern die Malspielenden frei ihre Bedürfnisse: „Ich brauche eine Mischfarbe!“, „Es tropft!“, „Die Reißzwecke stört“.

Führt das Bedient-Werden und Abnehmen von Aufgaben nicht zu Unselbstständigkeit?



Foto: Simon Streiffels

Kinder werden selbstständig, indem sie spielen. Damit meine ich keine Tätigkeiten, die wir ihnen „spielerisch“ schmackhaft machen. Ich meine damit ursprüngliches, spontanes Spiel. Indem jeder Malspielende sich gänzlich dem Geschehen auf seinem Blatt hingibt, bahnt er sich seinen Weg. Er gewinnt Vertrauen in seine eigenen Vorlieben, Interessen, Neigungen usw. und kann dabei über sich hinauswachsen.

Ich nehme den Malspielenden viele Tätigkeiten ab, um ihr Spiel zu unterstützen, und nicht, weil ich sie ihnen nicht zutraue. Ich bediene weder Ersatzhandlungen noch Besonders-Sein, sondern Bedürfnisse der Malenden. Ich halte mich an das, was sich spontan zeigt – das ist nicht unbedingt immer das Gewünschte. Diese Unterscheidung gibt mir Orientierung.

Das Ringen um Aufmerksamkeit und Anerkennung oder der Wunsch etwas Besonderes zu sein, lenken vom Malspiel ab. Es dauert oft viele Monate – bei einer Malstunde pro Woche –, bis Kinder zur Ruhe kommen und einfach spielen, ohne sich um die Meinung anderer zu kümmern. Erst dann stecken sich die Kinder gegenseitig inspirierend an, statt um das bessere Bild, die bessere Idee zu kämpfen. Die Quelle ist unerschöpflich. Es gibt kein Ende. Ich kann mich beim Malen als grenzenlos erfahren, ohne dafür andere einschränken zu müssen. Es ist genug Platz für alle.

Je vielfältiger und verschiedener die Menschen im Malraum sind, desto größer sind die Möglichkeiten, das Eigene verlässlich hervorzubringen; nämlich dann, wenn Vergleich, Notendruck und Wettbewerb wegfallen.

Kinder und Erwachsene profitieren voneinander und genießen die gemeinsame Zeit. Die große Person lässt sich vielleicht von der Unbefangenheit des Zweijährigen

anstecken und kehrt mit einem Lächeln statt mit ernster Miene zu ihrem Blatt zurück. Das Kind erlebt sich womöglich als gleichwertig, denn Erwachsene tun hier dasselbe wie es selbst, und sie tun es nicht aus „pädagogischen“ Gründen, sondern für sich selbst.

Wie ist es möglich, angesichts der Bilder nicht ins Staunen zu verfallen?

Meine Verbindung zu den Malenden entsteht weder über die Inhalte der Bilder noch über persönliche Geschichten, die sie mitbringen. Ich muss nichts über sie wissen, muss sie nichts fragen.

An die Stelle des Staunens tritt etwas anderes, aus meiner Sicht Wertvolleres: Ich erlebe mit den Malenden, zu was sie – aus sich heraus – in der Lage sind, ohne äußere Einflussnahme, ohne meinen Einfluss.

Jeder Mensch trägt die Fähigkeit zu spielen und sich auf diese Weise auf dem Papier auszudrücken in sich. Dies ist in den Dokumenten in Arno Sterns Archiv abzulesen. Dieses Wissen und eine mehrjährige Erfahrung erleichtern es mir, bewertungsfrei zu bleiben. Während der Malstunde bin ich ständig in Bewegung und bei den Malspielenden. Ich versetze Reißzwecken, reiche Hocker an, fülle Farben nach. So komme ich gar nicht in eine distanzierte, betrachtende, zuschauende Position.

Ebenso schicke ich Kinder oder Erwachsene, die neu im Malort sind, stets zu ihrem Blatt zurück, sobald sie den anderen beim Malen zuzusehen beginnen. Denn es dauert sonst nicht lange, und sie beginnen das Geschehen zu kommentieren. Dazu soll es gar nicht erst kommen. Dabei ist „Abmalen“ durchaus erlaubt, gegenseitige Anregung entsteht nebenbei und zeugt von Verbundenheit untereinander.

Entwickeln sich die Kinder denn über-

haupt weiter, wenn man ihnen keine Anregungen zu Techniken oder dem Einsatz von Farben gibt?



Foto: Frauke Ratzke

Jedes Malort-Kind entwickelt natürlicherweise und eigenständig Expertise. Es folgt dem, was es interessiert mit Begeisterung, Sorgfalt und Detailgenauigkeit. Würde ich ein Kind damit beauftragen, einen Hintergrund auszumalen, würde es murren, es vielleicht achtlos tun oder den Auftrag mir zuliebe sorgfältig erfüllen. Hat das Kind selbst daran Interesse, eine Wasserwelt entstehen und fünfzig Fische darin schwimmen zu lassen, entwickelt es die Ausdauer, acht Quadratmeter mit Blau zu füllen, von ganz allein. Die dazu nötigen Fertigkeiten (Umgang mit dem Material) lernt es einfach nebenbei. Schon den Jüngsten stelle ich hochwertiges Material zur Verfügung. Ich achte darauf, dass dieses sorgfältig von allen benutzt wird. Präzision und Spontaneität gehen dabei Hand in Hand. Falls erforderlich, klettert das Kind beim Malen auf die Leiter und kann in jeder Hinsicht über sich hinauswachsen. Es hat dann auch keine Zeit mehr, sich nach Anerkennung umzuschauen. Es weiß, dass es alles bekommt, was für sein Vorhaben notwendig

ist. Ich rede weder über das Gemalte noch über Eigenheiten der Malspielenden.

Bemerke ich, dass ein Kind eine Vorliebe für rote Farbe hat, kommentiere ich dies nicht. Ich sage nicht: „Ach, rot magst du aber gerne, nicht wahr?“ Denn was ursprünglich eine spontane Wahl des Kindes ist, beginnt dann zu seiner Identität zu werden – „Ich bin ein Kind, das am liebsten rote Farbe mag“ – und schränkt es so in seiner Spontaneität, intuitiv seine Farben zu wählen, für die Zukunft ein.

Warum dürfen die Kinder die Bilder nicht mitnehmen?



Foto: Frauke Ratzke

Ich erfahre jede Woche, was dadurch gewonnen ist. Die Kinder erlangen Unabhängigkeit vom Urteil anderer. Kommt ein Kind aus dem Malort, schauen die Eltern

aufs Kind, nicht auf ein Produkt. Viele melden uns zurück, dass die Kinder nach der Stunde gelöster, entspannter wirken.

„Was an uns herantritt, ist vielseitig, ist vergänglich, betrifft uns nur teilweise. Der Kern unseres Wesens ist beständig. Aus ihm keimt das wundersame Ausdrucks-geschehen.“ (Stern 2014, S. 41).

Einmal habe ich die Tante eines Jungen mitmalen lassen. Er malte seit Monaten fast ausschließlich mit schwarzer Farbe detailreich, oft über mehrere Blätter, „gefährliche“ Szenen mit Explosionen von Autos oder alle möglichen Fahrzeuge und technischen Geräte. Im Beisein der Tante hingegen malte er einen „hübschen“ und bunten Garten mit Hecke. In der Stunde drauf – die Tante war nicht mehr dabei – wandte er sich wieder seinen „wahren“ Interessen zu.

Ursprüngliches Spielen kennt kein Nachher. So wie ich nicht nach den Farben frage, so werden auch die Bilder nachträglich von niemandem befragt oder betrachtet, weder von Eltern oder Großeltern noch von einem selbst. Die Bilder können eingesehen werden, bleiben jedoch zugunsten der Malfreude im Malort. Es ist Aufgabe der dienenden Person, die Bilder für die Malenden aufzubewahren. Der Schutz vor jeglicher Bewertung vermittelt den Malenden die nötige Geborgenheit, auf sich selbst zu bauen.

Literatur

Montessori, Maria (2011): Grundlagen meiner Pädagogik und weitere Aufsätze zur Anthropologie und Didaktik. Besorgt und eingeleitet von Prof. Dr. Berthold Michael. 11. Aufl., Wiebelsheim

Stern, Arno (2014): Kultur und Ausdruck. In: Stern, Arno (Hrsg.): Das Malspiel und die natürliche Spur. Malort, Malspiel und die Formulation. 4. Aufl., Klein Jasedow, S. 32–41

Stern, Arno (2015): Der Malort. 5. Aufl., Einsiedeln

Stern, Arno (2016): Wie man Kinderbilder nicht betrachten soll. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Gerald Hüther. 3. Aufl., München

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Malstunde (Foto: Simon Streiffels)

Abb. 2: Der Malort (Foto: Frauke Ratzke)

Abb. 3: Dienen im Malort (Foto: Simon Streiffels)

Abb. 4: Papier anbringen (Foto: Simon Streiffels)

Abb. 5: Eintauchen (Foto: Frauke Ratzke)

Abb. 6: Kinderbild (Foto: Frauke Ratzke)

Abb. 7: Das Bilderarchiv (Foto: Frauke Ratzke)

Frauke Ratzke

Bildhauerin und Zeichnerin; Absolventin der Kunstakademie Düsseldorf; Ausbildung zum Malspiel dienen bei Arno Stern in Paris im Jahr 2013, betreibt seit 2014 einen Malort in Düsseldorf.

Kontakt: www.malort-verein.de

info@malort-verein.de

Simon Streiffels

Jg. 1986; Ausbildung zum Kinderpfleger und Erzieher; Erwerb des Montessori-Diploms 2009 in Köln; Studium der Pädagogik der Kindheit und Familienbildung an der TH Köln; Masterstudium der Erziehungswissenschaften an der Universität zu Köln; mehrjährige Tätigkeit in verschiedenen Kindertagesstätten; seit 2017 Dozent im Bereich Kinderhaus; seit 2019 Assistent im Bereich Theorie; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln im Projekt „schreib.mal.spiel“

Kontakt: simon.streiffels@gmx.de